

Hoffen, denn es beweist den guten Willen unserer verbündeten Regierungen, für die dringenden Bedürfnisse ihres Volkes zu sorgen. Euer Durchlaucht zu zeigen, daß es allenthalben Deutsche giebt, welche für Eurer Durchlaucht weise Fürsorge für unsere Interessen Verständnis, Anerkennung und Dank haben, ist der Zweck dieser Zeilen, die mit der Bitte schließen, in dem schweren Kampfe für Deutschlands Wohlfahrt auszuharren." — Kundgebungen gleichen Sinnes sind auch aus anderen sächsischen Städten an den Reichstanzler gerichtet worden.

— Zwickau. Die Tagesordnung zu der Mittwoch, 9. Juli, Vormittags 1/2 12 Uhr im Sitzungssaale der Kgl. Kreisshauptmannschaft stattfindenden Kreisassessurung enthält folgendes: 1. Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Plauen in Folge Legung dreier unterirdischer Telegraphenabel. 2. Regulativ über Erhebung von Abgaben zur Armenkasse in Limbach von öffentlichen Lustbarkeiten. 3. Nachtrag zum Regulativ über Erhebung der Gemeindeanlagen in Geyer. 4. Differenzen zwischen den Ortsarmenverbänden von a) Langenau und Eppendorf wegen Unterstützung der verw. Richter in Niederlangenau. b) Stettin und Chemnitz wegen Erstattung von Kur- und Verpflegkosten für D. G. Kropp aus Chemnitz. c) Ernstthal und Hohenstein wegen Erstattung des Unterstützungsaufwandes für die verstorbene zc. Heyne aus Hohenstein. d) Schönberg und Muldenhammer wegen Erstattung des Unterstützungsaufwandes für die Sonntag'schen Eheleute. 5. Besuch des Gastwirths F. W. Stoll in Oberpanitzsch um Verlegung der regulativmäßigen Tanztage. 6. Besuch des Gastwirths E. Täubner in Kirchberg um Dispensation von Bestimmungen des Tanzregulativs. 7. Anlagenregulativ für Schneeberg. 8. Beschwerde der Brauereibesitzerin verw. Kettner in Stollberg wegen Entrichtung von Besitzveränderungsabgaben daselbst. 9. Differenzen zwischen den Ortsarmenverbänden von a) Berlin und Zwickau wegen Erstattung von Kur- und Verpflegkosten für Marie Better. b) Hainichen und Oberlichtenau wegen Unterstützung der Familie des Bäckers Dieke. c) Großenhain und Meerane wegen Erstattung des Fußbekleidungs-aufwandes für den Kellner A. K. Seydel. 10. Recurs des Fabrikbesizers H. Müller in Hirschfeld gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen in Marienberg. 11. Eingabe des Stadtverordneten-Collegiums in Limbach in Bezug auf das dortige Anlagenregulativ. 12. Recurs des Webwaarenfactors E. D. Fleischer in Stollberg gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen daselbst. 13. Recurs Carl Frierich Leistners in Eibensteck gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen daselbst. 14. Recurs der Inhaber der Firma Wagner & Beckmann in Frankenberg gegen die Abschätzung zu den dortigen Communanlagen. 15. Recurs Rich. Schörpers in Gunnersdorf gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen in Frankenberg. 16. Differenzen zwischen den Ortsarmenverbänden von a) Wolkstein und Chemnitz wegen Unterstützung des Privatgepienten Philipp in Wolkstein. b) Vielau und Neustädte wegen des Unterstützungswohnsitzes der ledigen Strobel. c) Limbach und Verdau wegen Erstattung von Schulgeld für die Kinder des Handarbeiters A. Kirsch.

— Das Offiziercorps der Zittauer Garnison hat die dortige Schützengesellschaft anlässlich ihres 300jährigen Jubiläums mit Ueberreichung eines äußerst wertvollen und künstlerisch gediegenen Ehrengeschenks hoch erfreut. Dasselbe, ein silberner reich mit Gold verzierter und innen völlig vergoldeter Becher in der Form der historischen Becher aus den früheren Zeiten der Gesellschaft, zeigt auf der einen Seite in feinsten Gravirarbeit das alte Zittauer Stadtwappen mit der Umschrift: „Der Schützengesellschaft in Zittau zu ihrem 300jährigen Jubelst.“ und auf der andern Seite das königlich sächsische Wappen, umgeben von den Worten: „Das Offiziercorps des königlich sächsischen 3. Infanterie-Regiment, Garnison Zittau“.

### Zur Lage des Handwerks.

Das deutsche Handwerk befindet sich in einem Uebergangsstadium, in welchem es voll und ganz durch den eigenen Kampf um sein Dasein in Anspruch genommen ist. Kunstgewerbe und Industrie beschneiden seinen Wirkungskreis und einzelne Handwerke gehen ganz zu Grunde oder führen nur noch ein schwaches Leben. Nicht die Gewerbefreiheit, nicht das Gesetz hat das Handwerk aufgelöst, sondern das Eingreifen der Maschine, das Entstehen der Fabrikation im Großen, die Bildung neuer Gewerbe, die kleinen und großen Betriebe auf Grund neuer Erfindungen und Entdeckungen, mit Hilfe großer Kapitalien. Solche Wandlungen in der Production kann keine staatliche Vorschrift hemmen.

Nicht das Gesetz hat den Gesellen von dem Meister, den Lehrling vom Lehrherrn losgelöst, sondern durch die leichtere Möglichkeit, die eigene Arbeitskraft zu verwerthen, ist dies von selbst geschehen. Nicht durch das Gesetz ist die technische Leistungsfähigkeit mancher Handwerker gesunken, sondern dieses Sinken ließ sich schon seit Generationen beob-

achten. Der Unterschied ist nur der, daß Deutschland sehr spät zum Bewußtsein dieses Niederganges kam, während man in Frankreich und England schon früher sich aufgerafft hatte, um den Rückschritt aufzuhalten. Daß Deutschland, als es die Gefahr erkannte, energisch eingriff, ist bekannt. Wie rüstig es entgegengearbeitet, geht am besten aus der Steigerung unseres Exports hervor, welcher den Franzosen Kopfschmerzen macht.

Die Hebung des Handwerks steht im innigsten Zusammenhang mit der Bildung und Erziehung. Den größten Schaden hat sich der Handwerkerstand selbst zugefügt durch die Sucht, die Kinder aus dem eigenen Stande für höhere Berufsarten zu erziehen. Er geht dadurch der Intelligenz des eigenen Nachwuchses verlustig, und damit zurück, denn er kann nicht verlangen, daß er aus anderen Ständen intelligente Kräfte heranzieht, wenn er nicht selbst das Handwerk hochachtet. Dem Handwerkerstande wurde geistige Kraft entzogen, die gelehrten Berufszweige wurden überfüllt. Hierzu trat früher noch, daß der Mangel an Freiheit im Gewerbe, schlechte Patentgesetze u. s. w. fähige und erfinderische Köpfe in's Ausland trieb. Eine Besserung ist bereits wahrzunehmen, seitdem der Andrang zur Beamtenkarriere nachgelassen hat und die Handwerkeröhne sich der Technik zuwenden; aber auch die Ingenieure und Techniker sind zu zahlreich geworden, und so ist es als ein Fortschritt zu begrüßen, daß neuerdings die Söhne der wohlhabenden Handwerker sich wieder dem Handwerke selbst zuwenden. Das man auch dabei es vorzieht, die jungen Leute das Handwerk nicht in der Heimath, sondern in Berlin oder in Süddeutschland, in Belgien oder in Frankreich, lernen zu lassen, ist nur vortheilhaft, denn die gewöhnliche Landstraßen-Wanderschaft hat sich überlebt. Ein unabhängiger Handwerker, der durch Geschick und Kenntnisse sein Gewerbe ziert, ist glücklicher als ein Beamter; und es ist höchst erfreulich, daß die Zahl der Handwerker sich vermehrt, welche es an Bildung, materiellem Einkommen und Bürgerstolz mit den Fabrikanten aufnehmen können.

Technische Bildung, Erfindungsgabe, künstlerische Arbeit sind keine ausschließlichen Vorzüge der Großindustrie. Die Anwendung der Kunst und des künstlerischen Schönheitsbegriffes ist vielmehr dem Einzelnen ermöglicht und für den Werth seiner Production von der höchsten Bedeutung. Wir stehen gerade hierin noch tief hinter dem Alterthum zurück. Damals war die Kunst mit dem Handwerk eng liirt. Fast täglich bringen Ausgrabungen und Kunde von den Erzeugnissen des griechischen oder römischen Kunsthandwerks. Unsere jungen Handwerker müßten aber die jungen Jahre besser verwenden und lieber die Zeit zur Erweiterung ihrer Kunstkenntnisse benutzen, als „blau zu machen“. Viele Handwerker würden sicher besser vorwärts kommen, wenn sie statt in die Kneipe in ein Kunstmuseum gingen, statt Karten zu spielen, ein nützlich Buch sich anschaffen würden, deren es jetzt für jedes Gewerbe giebt.

Die Organisation des Handwerks, die Neu-Annahme allein thut's auch nicht. Die Hauptsache ist Redlichkeit und Arbeitsamkeit, Solidität und Leistungsfähigkeit, und im Verein damit tüchtige Vorbildung und Fortbildung. Eine Wiederbelebung des Innungswesens ist allen politischen Parteien sympathisch. Man begrüßt allerseits freudig den Gedanken, im Handwerkerstande das Gemeingefühl, die Zusammenknechtung zu gemeinsamem Wirken zu fördern; man hat die mißliche Lage, in welche das Kleingewerbe durch die großartigen Umwälzungen in der Production und die Erweiterung der Großbetriebe gelangt ist, nie verkannt, und war immer durchdrungen von der hohen Bedeutung, welche gerade der gewerbliche Mittelstand für die Gesundheit des Gesellschaftskörpers hat. Das mehr oder weniger bedrohte Fortbestehen dieses wichtigen socialen Factors verlangt die Theilnahme aller Freunde des Handwerks.

### Das Brautkleid.

Novellette von E. Kutschbach.

Das Kleid bestand aus schimmerndem weißem Atlas, mit Spitzen besetzt; — Hulda Berner hatte das Kleid aus seinen Umhüllungen von Seidenpapier hervorgeholt und betrachtete es nun sinnend, als es ihr auf der blau-seidenen Bettdecke entgegenlängte und wahrlich, kein Brautkleid konnte je entzückender gewesen sein! Warum aber wanderten ihre Gedanken bei seinem Anblick zurück zu den schönen Maitagen, die sie in Sondorf verlebte hatte, wo sie zuerst Arthur Walden erblickte? Warum mußte sie gerade heute immer wieder daran denken? — Unmuthig raffte sie die reinen Falten des weißen Stoffes zusammen und warf sie von sich; dann trat sie auf ihren Spiegel zu, vor dem sie mit düsteren Blicken stehen blieb.

Schlant, edel, schön wie eine junge Lilie strahlte ihr eigenes Bild daraus entgegen. Sie zählte kaum zwanzig Jahre und wunderte sich, daß sie so hübsch, so sanft, so unschuldig aussehender konnte, während sie doch im Begriffe stand, sich, Leib und Seele, um schnödes Geld zu verkaufen, — ihr Leben mit einer Lüge zu beenden. War sie wirklich so jung, und fühlte nur ihr Herz sich alt und krank?

Sie liebte einst Arthur Walden allein, aber sie fürchtete die Armuth; sie konnte sich mit dieser nicht vermählen und hatte ihm dies auch damals gesagt, als er ihr seine Liebe gestand und sie bat, die Seine zu werden.

Seine Armuth! — An die hatte Arthur nie gedacht. Er war jung und stark, er fühlte den Muth und die Kraft in sich, mit Arbeit und Ausdauer sich eine glückliche Zukunft zu erringen. Er träumte, sie Beide würden ein neues Leben mit einander beginnen, — würden einander angehören bis an das Ende — und noch darüber hinaus.

Als Hulda Berner zu ihm sagte: „Ich kann Dir nicht angehören, denn ich werde nur einen reichen Mann wählen,“ da sah er dies nur als Scherz auf; doch sie fuhr fort: „Du brauchst hier nicht in Sondorf auf mich zu warten, Arthur, denn ich bin fest entschlossen, nur nach Reichtum zu heirathen. Wir waren hier glücklich zusammen, recht glücklich. — wer konnte es hindern? — Doch das Heirathen ist eine andere Frage. Ich bin arm; ich habe mein ganzes Leben lang den Meinigen geholfen, unsere einstige Stellung, unser Ansehen zu behaupten, und ich bin dessen herzlich müde. Ich hasse die Armuth und werde mich mit derselben nie vermählen. Somit, Arthur, ist es das Vernünftigste, Du denkst nicht mehr an mich.“

Nicht mehr an sie denken! Wie war dies möglich? Hatte er doch geglaubt, ihre beiderseitige Zukunft wäre längst bestimmt, — vereint in treuer Liebe als Mann und Weib! So hatte er sich ihre langen Spaziergänge zusammen in Feld und Wald ausgelegt, so den leisen Druck ihrer kleinen Hand, die traulichen, ruhigen Mondscheinabende, an welchen er mit ihr im Garten auf- und abgewandelt war. Sie wollte ihn gewiß nur nicht hintergehen, — sie konnte unmöglich so herzlos, so gleichgültig sein; es war sicherlich nur eine kleine Laune von ihr, eine Probe für seine Treue; so suchte er es sich selbst einzureden, weil der Schmerz in seinem Innern brannte und unerträglich war. Allein er konnte sie nach diesen kalten, bitteren Worten nicht ansehen, die Seine zu werden; sein Stolz ließ dies nicht zu, auch war er ja nicht so arm, daß er nicht hätte eine Frau ernähren können, wenn auch allerdings in bescheidenen Verhältnissen. Sie wußte ja, was er besah, was er ihr bieten konnte; doch wenn sie sein Weib nicht werden wollte, so wollte er sie auch nicht durch Bitten dazu bewegen, selbst wenn ihr Verlust ihm das Herz brechen sollte.

Er mied fortan das alte rebenumrankte Häuschen am Ufer des Flusses, wo das junge Mädchen mit ihren Eltern und Geschwistern die Sommermonate verlebte, seine Hulda, seine Amaranth, wie er sie so oft genannt im seligen Glauben an ihr reines, kindliches Gemüth. Er hoffte, daß sie ihn vermissen, vielleicht auch nach ihm senden würde, und dann würde Alles wieder gut werden, und doch sagte ihm etwas, daß er vergebens hoffte. Wie weh ihm um's Herz war, wie traurig, wie verstimmt, wie untröstlich elend er sich fühlte.

Nach einiger Zeit hörte er, daß sie Sondorf verlassen hatte und nach der Residenz gereist war. Er erschrak bei dieser Nachricht; — Hulda, fort, fort, ohne ein einziges letztes Wort! So war es denn wirklich wahr, was sie gesagt, sie hatte nicht in einer plötzlichen Laune, nicht im Scherz, sondern im größten Ernst zu ihm gesprochen. Still und finstern wanderte er hinaus durch die Felder und Wiesen, wo er so oft mit ihr wilde Rosen und Schlehdorn gepflückt, wo nun die Septembersonne lächelnd ihre goldenen Strahlen über die schwergebeugten Weizenhalme ergoß, wo die Vögel so glücklich in den grünen Hecken und Bäumen zwitscherten und die ganze Natur sich an dem vollendeten Werke des Sommers zu erfreuen schien.

In die dumpfen, unwohnlichen Räume ihres Vaterhauses zurückgekehrt, bereitete sich Hulda Berner auf den Winter und seine Vergnügungen vor. Sie hatte Vieles vor sich, — es fehlte ihr an Zeit, an Arthur Walden und an die letzte Vergangenheit zurückzudenken. Sie war schön, sie hatte sich vorgenommen, etwas in der Welt vorzustellen, und daß es ihr in der Residenz nicht an Gelegenheit fehlen würde, das wußte sie. Sie war der Stolz und die Hoffnung ihrer Familie, und mit Klugheit mußte es ihr gelingen, den alten Glanz derselben wieder herzustellen; wenn die Wintervergüngen begannen, so mußte natürlich auch ihr Triumph beginnen.

Es kam wie sie vorausgedacht. Hulda tanzte, fochtirtete und wurde bezaubert gefunden. Die Augen der Herrenwelt ruhten auf ihr, bewunderten sie und man huldigte ihr überall, — sie war die gefeierte Königin der gesellschaftlichen Kreise. Man fand sie so schön, so voll Selbstbeherrschung für ihre Jugend! Schön? Ja, sie wußte, daß sie es war, und glänzte in ihrer Stellung, ohne den Kopf zu verlieren, spielte sie doch ein hohes Spiel, dessen Gewinn ein reicher Mann war für sie, — für dieses junge Mädchen mit dem unschuldigen Gesicht!

In kurzer Zeit wurde sie die Braut des zwar nicht mehr jungen, dafür aber sehr reichen Generals von Dreba und überall sprach man von der glänzenden Parthie. Selbst Tante Marie, ihre Taufpathe, die sich bisher wenig genug um sie gekümmert hatte, war entzückt darüber.

Die liebe kleine Hulda hatte sich diesen Sommer

auf d  
ih  
in i  
war  
aller  
Loch  
hatte  
S  
wüns  
wurde  
D  
in de  
stand  
als  
Thür,  
Du d  
noch  
ein re  
begreit  
geduld  
Stelle  
bereit  
ich n  
Herz;  
und e  
ein S  
Hulda  
Wagner  
Ungeb  
Schre  
sie an  
bändig  
Beglei  
antwo  
laube  
zu füg  
so hab  
austre  
H  
auf d  
noch  
ihres  
scheint  
Tempo  
bedend  
der sie  
Mal  
D  
gegen  
ebenso  
sam e  
hielt, i  
heit, i  
plöhd  
stiehe  
Jenne  
richte,  
Kag.  
zwei  
früher  
Kriege  
burg i  
bestraf  
machte  
und n  
er sich  
Hand  
pulsad  
in wei  
bank i  
sowie  
den A  
konnte  
der Be  
aufgab  
hofes  
Die J  
der Le  
das U  
2 Jahr  
lautete  
—  
ische  
noch  
Das  
indisch  
iger,  
ärgsten  
Schwa  
Hindu  
sich die